

«Ein Detektiv ist kein schiesswütiger Muskelprotz»

Referat-Reihe Ermittler Christian Mönch plaudert im Dichter- und Stadtmuseum Liestal aus dem Nähkästchen.

Mehr Tagesaktualität hätte sich das Dichter- und Stadtmuseum in Liestal kaum wünschen können. Da wird ein hoher Banker von seinem künftigen Ex-Arbeitgeber beschattet, was der Beschattete bemerkt, worauf es zu einem Handgemenge kommt. Der mediale Skandal ist perfekt. Und just lädt das Museum im Rahmen seiner Referate-Reihe «Verbrechen und Strafe» einen Privatdetektiv ein, der aus dem Nähkästchen plaudert.

Das war die Ausgangslage, als dieser Ermittler vorgestern Abend Platz auf dem Museumssofa nahm. Seinen Namen verriet er zwar, Christian Mönch, schlank, braune Lederjacke, hohe Stirn, kurzes Haar und Zürcher Dialekt. Doch fotografieren liess sich der Mann nicht. Denn sein beruflicher Erfolg hängt von seiner Anonymität ab. Darum empfindet er es auch als Kompliment, wenn ihn das Publikum als durchschnittlichen Jedermann einstuft.

Mann hinter den Kulissen

Mönch ist Privatdetektiv, seit er 2011 als Praktikant bei der Privatdetektei Ryffel in Zürich begann, der grössten in der Deutschschweiz – studienbegleitend und weil es sich spannend angehört habe, erzählt er. Heute ist er stellvertretender Geschäftsführer – und staunt, dass sich kein lokaler **Detektiv** dem Liestaler Publikum zu stellen traute. Mönch, der keine Krimis liest und noch nie einen «Tatort» sah, ist vor allem der Mann hinter den Kulissen, der Koordinator und Rechercheur. Doch dann und wann observiert auch er und stellt Zielpersonen nach.

«Dabei muss der Agent alles dafür tun, um nicht aufzufallen.» Und damit er nicht auffliegt oder eben verbrennt, wie es im Jargon heisst. «Hat der Agent die leiseste Ahnung, verbrannt zu sein, bricht er die Observation sofort ab», erklärt Mönch. Daran haben sich die Beschatter des eingangs erwähnten Bankers wohl nicht gehalten.

Bevor es aber überhaupt so weit kommen kann, verbringe ein **Detektiv** seine Zeit vor allem mit Warten, so Mönch. Er wartet bei Kälte und bei Hitze, er wartet bei Schnee und bei Regen – und bisweilen wartet er auch mit drückender Blase. Der Becher dafür gehört zur Ausrüstung. «Fürs andere Geschäft, habe ich mir sagen lassen, haben Kollegen ein Tupperware bei sich», erzählt Mönch schmunzelnd. Das sei dann eben das, was man im Film nie zu sehen bekomme, ruft jemand aus dem Publikum – die rund 30 Besucher lachen.

Mönch und seine Kollegen entlarven Erbschleicher, beschatten Ehebrecher und überführen Sozialhilfebetrüger. Sie finden Urheber von Diffamierungen im Internet, recherchieren Wirtschaftsspione und spüren Verschollene auf. Erst kürzlich fand er den drogensüchtigen Sohn einer Klientin in einer niederländischen Psychiatrie. Und einer Schlafwandlerin eröffnete er, dass es nicht ein Fremder war, der ihre Wohnung verwüstete, sondern sie selbst.

«Wir tragen keine Waffen»

Unerlässlich dabei: Ein Privatdetektiv muss sich ans Gesetz halten. Ein Agent, der auch nur einmal gegen das Gesetz verstosse, sei untragbar, erklärt Mönch. «Darum suchen wir für unser Team auch Menschen mit Neugier, und nicht mit schwarzen Gürteln und Schiessbrevets. Wir tragen keine Waffen.» Denn ein **Detektiv** sei kein **schiesswütiger Muskelprotz**, sondern ein unsichtbarer Beobachter, der Beweise sammle und Schlüsse ziehe.

Dafür sind Führerschein, Auto und eine Videokamera unerlässlich. «Und eine unglaubliche Flexibilität.» Das gilt für den **Detektiv** wie für sein Umfeld. «Ein Auftrag kann bei der Hochzeit der eigenen Schwester oder der Beerdigung des besten Freundes reinkommen. Darum sind **Detektive** meist unverheiratet und kinderlos, und das ist vielleicht auch besser so.»

Lucas Huber